



Dieses Bild steht (fast) am Ende des Films „Der blaue Engel“. Der Gymnasialprofessor Immanuel Rath – von seinen Schülern spöttisch „Professor Unrat“ genannt, klammert sich an sein Pult. Dieses Pult (früher sprach man vom Katheder) stand im Vergleich zu den Tischen der Schüler in erhöhter Position, um dem Lehrer eine bessere Übersicht über die Klasse zu verschaffen. Es bringt aber auch zum Ausdruck, dass, wer am Pult steht, ein sogenannter Höhergestellter ist. Zumindest Professor Rath fühlt sich über seine Schüler erhaben. Er sieht sich selbst als Garanten der alten Ordnung, als Hüter der Moral. Komme, was wolle, er lässt sich von seinem Platz nicht vertreiben.

Konstanz („Üb immer Treu und Redlichkeit“) ist im Grund nichts Schlechtes, aber das Festhalten kann zum Klammern pervertieren. Das Klammern erstickt jede lebendige Entwicklung.

Eine der ersten Einstellungen des Films zeigt einen Vogelkäfig, in welchem ein toter Vogel liegt.

Der österreichische Liedermacher Georg Danzer sang:

vor ein paar tagen ging ich in den zoo,
die sonne schien, mir war ums herz so froh.
vor einem käfig sah ich leute stehn,
da ging ich hin um mir das näher anzusehn.
„nicht füttern“ stand auf einem großen schild
und „bitte auch nicht reizen, da sehr wild!“
erwachsene und kinder schauten dumm
und nur ein wärter schaute grimmig und sehr stumm.

ich fragte ihn. „wie heißt denn dieses tier?“
„das ist die freiheit“ sagte er zu mir.
„die gibt es jetzt so selten auf der welt,
drum wird sie hier für wenig geld zur schau gestellt“

die freiheit ist ein wundersames tier
und manche menschen haben angst vor ihr.
doch hinter gitterstäben geht sie ein,
denn nur in freiheit kann die freiheit freiheit sein.

Ich schaute und ich sagte „Lieber Herr!
Ich seh ja nichts, der Käfig ist doch leer“
„Das ist ja grade“ sagte er „der Gag,
man sperrt sie ein und augenblicklich ist sie weg!“

Ich nehme wahr, wie sich Menschen in Politik und Gesellschaft, in Kirche und Wirtschaft an ihre Posten klammern: „Bloß keine Veränderung! Wenn alles nicht so bleiben kann, wie es ist, dann bitte zurück in die Vergangenheit!“

Es ist der erste Satz der heutigen Lesung aus dem Ersten Testament, der mich hellhörig macht:

Groll und Zorn, auch diese sind Gräuel
und ein sündiger Mann hält an ihnen fest.
Wer sich rächt, erfährt Rache vom Herrn;
seine Sünden behält er gewiss im Gedächtnis.
Vergib deinem Nächsten das Unrecht,
dann werden dir, wenn du bittest, deine Sünden vergeben!
Ein Mensch verharrt gegen einen Menschen im Zorn,
beim Gott aber sucht er Heilung?
Mit einem Menschen gleich ihm hat er kein Erbarmen,
aber wegen seiner Sünden bittet er um Verzeihung?
Er selbst – ein Wesen aus Fleisch, verharrt im Groll.
Wer wird seine Sünden vergeben?
Denk an das Ende,
lass ab von der Feindschaft,
denk an Untergang und Tod
und bleib den Geboten treu!
Denk an die Gebote
und grolle dem Nächsten nicht,
denk an den Bund des Höchsten
und übersieh die Fehler!
(Sir 27,30 - 28,7 EÜ)

Die Schrift Jesus Sirach entstand am Beginn des zweiten Jahrhunderts v.Chr. Der Autor leitete ein jüdisches „Haus der Bildung“ nach dem Vorbild einer griechischen Philosophenschule. Seine Schrift ist wahrscheinlich aus diesem Unterricht erwachsen und daher eine Art Lehrbuch. Er präsentierte einen für die damalige Zeit modernen Gesamtentwurf der religiösen Traditionen Israels, er versuchte eine Verbindung von Tempelkult, Tora und Weisheit. Praktische Ratschläge nehmen breiten Raum ein, wobei kein anderer biblischer Autor so ausführlich auf die Themen Ehe, Familie und Freundschaft eingeht wie Jesus Sirach. Er vermittelte seinen Schülern auch eine gewisse Weltläufigkeit, die für ihre spätere Tätigkeit wünschenswert war; wohl deshalb erörterte er das angemessene Verhalten bei einem Symposium,

Bildung durch Reisen oder den Nutzen der Medizin. Am Ende des zweiten Jahrhunderts v.Chr. führte sein Enkel sein Werk fort. Während Jesus Sirach in seinem Lehrbuch die hebräische Sprache nutzte, verwendete sein Enkel die griechische.

Allein diese zwei Sprachen zeigen uns, dass dieses Lehrbuch in einer Zeit des Wandels verfasst wurde. In einer solchen Zeit wird Überliefertes befragt: Behalten oder aufgeben? Nicht antasten oder verändern? Bleiben oder gehen?

Jesus Sirach lädt seine Leser und Schüler ein, flexibel zu sein.

Einen späten Nachhall dieser Haltung des Jesus Sirach finden wir in dem Dokument „Unsere Hoffnung“ der Synode der deutschen Bischöfe (1975): „Eine Kirche, die sich erneuern will, muss wissen, wer sie ist und wohin sie zielt. Nichts fordert so viel Treue wie lebendiger Wandel.“

Anders ausgedrückt: Keine Stabilität ohne Flexibilität.



Ich wünsche Ihnen/euch ein erholsames Wochenende und eine gute Woche.

Ulrich (Wojnarowicz)
17. September 2023